

Auf dem Weg zur Erforschung der Willensfreiheit

Carolin Schürer

Einleitung

Über die Freiheit des menschlichen Handelns hat es seit den griechischen Denkern die verschiedensten Perspektiven gegeben. Was jedoch von damals bis heute fort dauert, ist die Relevanz dieser Frage für alles menschliche Tun und in immer spürbarer Konsequenz – wie angesichts der Probleme unserer Zeit täglich deutlicher wird – für die ganze Gesellschaft und die Entwicklung von Natur und Menschheit auf der Erde. Wenn auch die Ursprünge dieser Frage einstmals in Religion und Philosophie lagen und in gewisser Weise dort auch heute noch eine individuelle Antwort gefunden werden kann, so ist es dennoch nicht verwunderlich, dass in den verschiedenen Zeit- und Kulturepochen unterschiedliche Fachrichtungen vorherrschen und den wissenschaftlichen Diskurs, auch zu dieser Frage, dominieren.

Als Gott noch wusste was gut und böse ist, und als sich nur wenige Denker mit der Freiheitsproblematik beschäftigten – da die dies ermöglichenden Lebensbedingungen noch seltener waren – stand diese Frage nicht unbedingt im Zentrum der Gesellschaft. Heute haben viele Menschen auf der Welt zwar die Möglichkeit und hätten, dank der Technik, auch die Zeit, darüber selbständig nachzudenken – und doch sind viele noch immer weit davon entfernt, eine für sie erlebbare, befriedigende und lebenspraktische Antwort auf die Freiheitsfrage zu finden. Seit einem halben Jahrhundert gibt es die Möglichkeit, das Problem an die Neurowissenschaft zu delegieren und sich dort eine bequeme Antwort abzuholen, die nicht unbedingt zum Weiterdenken anregt, sondern eher Möglichkeiten zu versperren scheint. Doch eine genauere Betrachtung der neuronalen Phänomene führt auch hier zu einer erweiterten Sicht auf die Konfiguration des Menschen. Und nicht zuletzt darauf, wie weisheitsvoll er in die Gesetzmässigkeit der Natur eingegliedert ist und sich gleichzeitig doch ein Fenster errungen hat, um sich in ausgesuchten Momenten von dieser Natur unabhängig zu machen.

Ist das, was sich für uns innerlich «frei» anfühlt auch wirklich «frei»? Daran schliesst sich heute fast unmittelbar die Frage: «Wie wird ein solches Erlebnis im Gehirn vorbereitet?», ohne dass die Fragenden darauf aufmerksam werden, Welch ein Sprung zwischen diesen beiden Wirklichkeitsebenen – dem inneren Erleben und der neurophysiologischen Messung – stattfindet. Eben noch ging es um ein Gefühl, um die Frage nach der Verlässlichkeit

unseres Innenlebens. Und im nächsten Moment sind es elektrophysiologische Vorgänge im Gehirn, die herangezogen werden sollen, um über das erstere zu einer Gewissheit zu kommen.

Ein legendäres Beispiel, in dessen Kontext diese Debatte bis heute mit Vorliebe geführt wird, ist das von Kornhuber und Deeke entdeckte «Bereitschaftspotential» (*Kornhuber & Deeke 1965*). Es handelt sich um eine auf der Kopfhaut messbare elektrophysiologische Spannungsdifferenz, die sich *vor* der bewusst gewollten Ausführung einfacher Bewegungen (Hand-, Finger-, Fuss-Heben) im präfrontalen Kortex messen lässt. Was daran für die Freiheitsforschung aufrüttelnd war und ist, ist dass das Bewusstsein des eigenen Willensimpulses zur Bewegung, bzw. des «Dranges» dazu, sich erst ca. 1 Sekunde nach dem Aufbau des genannten Potentials einstellt. Das Verhältnis zwischen diesem neurophysiologischen Phänomen und dem kurz danach auftretenden inneren Erlebnis des Dranges zur Bewegung bzw. der dann möglichen Bewegungsentscheidung, stellt die Forschung bis heute vor ein ungelöstes Rätsel oder mindestens vor Uneinigkeit in der Interpretation. Ist das, was zeitlich als Erstes erscheint auch prinzipiell und ursächlich ein Erstes? – Ist die Morgendämmerung die Ursache für den Sonnenaufgang? – Im Folgenden soll aufgezeigt werden, wie und aus welchen Gründen es überhaupt zu dieser empirischen Fragestellung kam.

Wille und Freiheit

Hans Helmut Kornhuber (*1928, † 2009) und Lüder Deeke (*1938) hatten das Anliegen, den Willen als selbständiges (Seelen-)Vermögen wieder in den wissenschaftlichen Diskurs einzubringen, nachdem er von den psychologischen Strömungen ihrer Zeit grösstenteils wegdiskutiert worden war. Die Forscher wollten einen messbaren Beweis seiner Existenz liefern. Diesen «Beweis» sahen sie als Chance dafür, der Freiheit des Willens in Neurowissenschaft, Psychologie, Philosophie und letztendlich in der Gesellschaft wieder eine ernstzunehmende Berechtigung zu verschaffen. Die beiden Neurologen waren sich der philosophischen Freiheitsproblematik und der Relevanz dieses Themas für das moralische Handeln des Menschen, in Anbetracht der Katastrophen ihrer Zeit, sehr bewusst. Angesichts der späteren Entwicklungen zum Thema, ist es mindestens bemerkenswert, dass ihre Forschung durch die Absicht motiviert war, für die Verteidigung der Willensfreiheit des Menschen einen neurophysiologischen Meilenstein zu legen. In ihrem Buch «Wille und Gehirn» (*Kornhuber & Deeke 2007*) (Einleitung frei verfügbar im Netz) wird dies erlebbar.